

EINBLICK

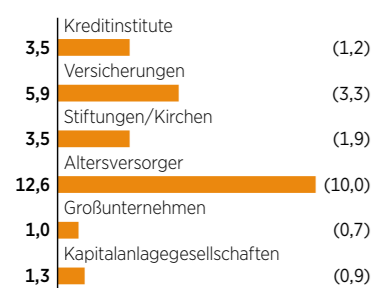
Das Interesse an nachhaltigen Anlagen steigt

Deutsche Großanleger investieren verstärkt in nachhaltige Anlagen. Durchschnittlich 4,7 Prozent des von ihnen verwalteten Vermögens steckten sie laut einer Umfrage von Union Investment und der Schleus Marktforschung 2009 in ökologisch, sozial oder ethisch orientierte Investments. Das sind etwa 43 Mrd. Euro – 76 Prozent mehr als im Vorjahr. Zwei Drittel der institutionellen Anleger halten bereits nachhaltige Anlagen. Ihre Motive sind ein besseres Risikomanagement, eine steigende Kundennachfrage und eine höhere Reputation. Mehr Rendite erwarten nur 40 Prozent.

Die Vorteile nachhaltiger Anlagen hat jüngst eine Studie der Allianz-Tochter Risklab untermauert: Institutionelle Anleger wie Pensionsfonds oder Stiftungen profitieren demnach, wenn sie einem konventionellen Depot solche Werte beimischen. Bei gleicher Rendite sinken die Verlustrisiken im Gesamtportfolio, bei gleichem Risiko steigen die Erträge.

Wachsendes Engagement

Anteil der nachhaltigen Anlagen am Gesamtvermögen 2009 (2008), in %



Handelsblatt Quelle: Union Investment, 2010

IMPRESSUM

Redaktion: Susanne Bergius, Thomas Mersch, Stefan Merx

Erste Firmenchefs sorgen sich um bedrohte Ökosysteme

Der Erhalt von Tier- und Pflanzenarten kommt auf die Agenda der Wirtschaft. Aus gutem Grund: Biodiversität ist in vielen Branchen die Basis des Geschäfts.

Susanne Bergius
Berlin

Wo Firmen wachsen, muss die Natur meist weichen. Die Gier nach Größe und Gewinn hat den rasanten Verlust der Artenvielfalt mit verschuldet. Bei einigen Konzernen beginnt ein Umdenken: Sie wollen expandieren, ohne dabei Lebensgrundlagen zu zerstören. Ehrgeizig ist etwa das Firmenziel des Mischkonzerns Unilever, bekannt durch Marken wie Lipton, Omo oder Dove: „Wir wollen die Unternehmensgröße bis 2020 verdoppeln und zugleich das absolute Niveau des Ressourcenverbrauchs über die gesamte Wertschöpfungskette senken“, sagt Senior Vice President Gavin Neath. Eine erste Konsequenz: Unilever hat den Einkauf von Palmöl bei einer indonesischen Firma so lange gestoppt, bis diese für ihre Plantagen nachweislich keinen Regenwald mehr abgeholzt.

Weniger Vielfalt, weniger Gewinn

Während viele Führungskräfte den Klimaschutz als relevant erachten, nehmen sie den Schwund von Ökosystemen, Tier- und Pflanzenarten kaum wahr. „Sie unterschätzen die finanziellen und rechtlichen Markenwertverluste für ihr Geschäft. BP ist ein ausgezeichnetes Beispiel“, warnt Barbara Wieler, Beraterin für nachhaltige Geschäftsbeziehungen bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Price-



Teeplantage von Unilever in Kenia: Der Konzern will wachsen und gleichzeitig seinen Ressourcenverbrauch senken.

waterhouse Coopers (PwC). Nur 27 Prozent der von PwC kürzlich befragten 1200 Vorstandschefs bewerteten den Artenverlust als Risiko für das Wachstum ihres Unternehmens. Dabei hat der Schwund an Biodiversität allein 2008 je nach Schätzung Verluste bis zu 4,5 Mrd. US-Dollar verursacht.

Grund für die weit verbreitete Ignoranz: Leistungen für das Ökosystem haben in der Regel keinen Marktpreis. Kosten für Umweltschäden tragen Versicherer, die Bevölkerung und Steuerzahler. Biodiversität ist wirtschaftsrelevant, nicht nur für Landwirtschaft, Fischerei, Lebensmittel- und Getränkehersteller, sondern für viele Branchen. Eine intakte Umwelt ist die Geschäftsgrundlage beispielsweise für Papier- und Holzwirt-

schaft, Touristik, Öl- und Gasindustrie, Bergbau, Energieproduktion, Handel sowie Chemie- und Pharmaindustrie. „Drei Viertel aller Medikamente bauen auf pflanzlichen Rohstoffen auf“, sagt Udo Gattenlöhner, Geschäftsführer der Umweltschutzorganisation Global Nature Fund.

Umweltsünder riskieren ihr Kapital

Wer nicht nachhaltig handelt, dem droht Schaden für sein Geschäft. „Der Schutz der biologischen Vielfalt ist ein wichtiger Beitrag zur langfristigen Sicherung unserer Rohstoffreserven“, sagt Michael Rademacher, der Verantwortliche für natürliche Ressourcen beim Baustoffkonzern Heidelberg Cement. Wer dies ignoriert, verliert im Extremfall die gesellschaftliche Akzeptanz. So leidet etwa die Reputation von

Banken und anderen Investoren, wenn sie Projekte oder Betriebe finanzieren, die Ökosysteme zerstören.

Der Kapitalmarkt straft unverantwortliches Handeln auf die Dauer ab. Das zeigt das Beispiel der Bergbaugesellschaft Rio Tinto, die am Betrieb der umstrittenen Grasberg-Mine in Indonesien beteiligt ist. Der Norwegische Pensionsfonds und andere Großanleger haben innerhalb der vergangenen zwei Jahre ihre Rio-Tinto-Aktienpakete verkauft. Kritikpunkt: Aus der Grasberg-Mine - eine der größten Kupferminen der Welt - werden tonnenweise giftige Stoffe in die umliegenden Flüsse geleitet.

„Unternehmen können und sollten sich den Schutz der Artenvielfalt leisten, weil dies Investitionen

in die Zukunftsfähigkeit sind“, sagt Robert Haßler, Chef der Ratingagentur Oekom Research. Es gelte, Risiken zu identifizieren und aktiv zu managen. Dafür müssten Umwelt-schutzziele in die Strategie und die betrieblichen Prozesse eines Unternehmens integriert werden, und zwar in der gesamten Wertschöpfungskette mit allen Zulieferern.

Erste Firmen machen sich in diese Richtung auf, angestoßen durch das EU-Umwelthaftungsrecht von 2007, das auf dem Verursacherprinzip beruht.

Der Touristikkonzern Tui hat sich 2008 verpflichtet, den Schutz von Biodiversität in Kerngeschäftsprozessen zu verankern. Denn ohne wilde Tiere ist die Serengeti nicht spannend. Strategisches Ziel ist, die biologische Vielfalt als „Naturkapital in Wert zu setzen“, sagt die Nachhaltigkeitsverantwortliche Mila Dahle. Das könne bedeuten, dass Tui Fischer zu Bootsführern umschule. Sie könnten dann Touristen Haie und Meereswelt zeigen und dabei mehr verdienen als

durch Fischfang. „Das dient der Artenvielfalt und der lokalen Bevölkerung und sichert dem Touristikkonzern ein dauerhaftes Einkommen“, sagt Dahle. Die Tui-Strategie sieht eine nachhaltige Produktentwicklung vor, Aufklärungskampagnen und Mitarbeitersensibilisierung.

Unabhängige Erfolgskontrolle

Vorreiter seiner Branche ist auch der Konzern Heidelberg Cement. Er hat Anfang 2009 eine Konzernrichtlinie zur systematischen Renaturierung von Abbaustätten und zur Förderung von Biodiversität veröffentlicht. Ziel ist, die biologische Vielfalt während und nach dem Sand- und Kalkstein-Abbau zu fördern. Projekte in 50 Ländern zeigen die Machbarkeit. Noch steht der Konzern am Anfang, doch er hat sich Zeitvorgaben gesetzt, innerhalb derer er seine Ziele erreichen will. Er hat in den verschiedenen Ländern Verantwortliche für die geplanten Maßnahmen ernannt.

Wissenschaftler und Umweltgruppen begrüßen diese Vorreiter.

ARTENSCHUTZ

Bedroht Im Jahr 2002 beschloss die Regierung, den Schwund von Arten und Ökosystemen bis 2010 zu stoppen. Das wird nicht gelingen, erkennt nun das World Conservation Monitoring Centre der UN. Von den über 1,8 Mio. erfassten Arten stehen 16300 auf der Roten Liste. Vom Aussterben bedroht sind demnach ein Viertel aller Säugetiere, ein Drittel aller Amphibien und 70 Prozent aller Pflanzen.

Geschützt Anleitung für den Artenschutz geben die Initiativen „Biodiversity in Good Company“ und „Business and Biodiversity“ vom Bundesumweltministerium. Internationale Projekte sind der Marine Stewardship Council (MSC) für Ozeane, der Forest Stewardship Council (FSC) und der Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO) für Regenwaldschutz.

Doch sie beurteilen hausgemachte, vereinfachende Kriterien skeptisch. „Wichtig ist, Erreichtes zu messen, zu kommunizieren und von unabhängigen Experten überprüfen zu lassen“, fordert Frauke Fischer, Zoologin an der Universität Würzburg.

„First Mover können sich positiv positionieren“, sagt Gattenlöhner. Sein Global Nature Fund zeigt Unternehmen, wie sie helfen können, den weltweiten Artenrückgang zu bremsen. „Firmen, die Biodiversität in ihr Nachhaltigkeits- und Risikomanagement integrieren, erarbeiten sich deutliche Wettbewerbsvorteile“, bestätigt Haßler von Oekom Research.

Beispiel ist der Büroartikelhersteller Faber-Castell, der seit Jahrzehnten ein nachhaltiges Geschäftsmodell verfolgt. Er pflanzt in Brasilien mehr Bäume an, als zur Stifftung erforderlich sind. Dies wischen Kunden offenbar zu schätzen, wie der trotz Rezession im Geschäftsjahr 2008/2009 gestiegene Umsatz beweist.

Ethik-Norm nimmt die vorletzte Hürde

BERLIN. Eine internationale Arbeitsgruppe hat nach fünfjähriger Arbeit die Vorlage für einen weltweiten Standard zur sozialen Verantwortung verabschiedet. Der Leitfaden namens ISO 26000 soll für Unternehmen und andere Organisationen gelten. Im September müssten zwei Drittel der teilnehmenden 99 Staaten zustimmen, damit das Dokument ab 2011 zum tonangebenden Leitfaden für verantwortliches Wirtschaften wird. Obwohl die Normungsorganisation ISO federführend war, ist die ISO 26000 nicht für Zertifizierungen oder gesetzliche oder vertragliche Anwendungen vorgesehen. Kritiker halten sie für vage und kaum wirksam. Manche Nichtregierungsorganisation sagen, global gesehen seien viele der vereinbarten Prinzipien ein echter Fortschritt. Spannend bleibt der Ausgang der Abstimmung: Deutschland hat sich bisher enthalten, Frankreich, Japan, Brasilien, Südafrika und skandinavische Länder befürworten die Norm, China und Indien lehnen sie ab.

Sparwille macht erfinderisch

Wenn Firmen ihren Ressourcenverbrauch senken wollen, müssen alle Mitarbeiter mitziehen

Heike Leitschuh
Frankfurt

Ein Familienhäuschen ganz aus Holz sind nichts Neues mehr. Ein 20-stöckiges Holz-Hochhaus jedoch wäre spektakulär. Das Bauunternehmen Rhomberg aus dem österreichischen Bregenz will genau das auf die Beine stellen. Und der Clou: Das geplante Gebäude soll nur ein Zehntel so viele Ressourcen wie ein herkömmliches Haus dieser Größe verbrauchen. Statt 10500 Tonnen CO₂ soll es nur 800 Tonnen ausstoßen. Und obwohl es nur die Hälfte eines vergleichbaren Gebäudes wiegen wird, soll das Holz-Hochhaus erdbebensicher sein. „Viele sagen, das geht nicht“, sagt Geschäftsführer Hubert Rhomberg. „Wir werden es beweisen.“

Ein sparsamer Umgang mit Rohstoffen - für längst nicht alle Firmen ist das selbstverständlich. „Unternehmen können mindestens 20 Prozent ihrer Ressourcen leicht einsparen - das summiert sich volkswirtschaftlich auf einen dreistelligen Milliardenbetrag“, sagt Johannes Auge, Geschäftsführer der Beratung Baum-Consult in Hamm. Viele Mittelständler ließen das Potenzial von Ressourcen- und Energieeffizienz ungenutzt - trotz der wirtschaftlichen und ökologischen Vorteile.

Anders macht es Rhomberg - und das in einem Wirtschaftszweig, der mit Rohstoffen besonders verschwenderisch umgeht. „Die Baubranche ist rationalisierungsresistent, auf Baustellen wird 25 Prozent Abfall produziert“, sagt Geschäftsführer Rhomberg. Sein Unterneh-

men nutzt bereits heute bis zu 50 Prozent Baumaterialien aus recycelten Rohstoffen. Das ehrgeizige Ziel ist es, gar keinen Abfall mehr zu hinterlassen. Neue Führungskräfte müssen sich daher zum Prinzip der Ressourceneffizienz bekennen.

Auch die Firma Richard Henkel, Anbieter von Stahlrohrmöbeln und Pulverbeschichtungen, erzieht ihre Mitarbeiter zur Sparsamkeit. „Umsatzwachstum ist nicht unser Ziel, sondern Wertschöpfung“, sagt Geschäftsführer Susanne Henkel. Sowohl in der Firmen- und Mitarbeiterentwicklung als auch im Umgang mit Zulieferern und Kunden gelte

das Motto der lebenslangen Produktbegleitung: lieber reparieren als wegwerfen. Zunehmend lässt sich diese Geschäftsausrichtung auch an den Umsatzzahlen ablesen: Der Dienstleistungsbereich wuchs 2009 um 26 Prozent und seit Jahresbeginn noch einmal um 86 Prozent.

Ressourceneffizienz zum Unternehmensziel zu erklären, ist alles andere als eine Banalität. Nur wenn die Strategie allen Mitarbeitern klar ist, folgen sie auch dem neuen Leitbild. Dabei darf es die Geschäftsführung jedoch nicht bei bloßen Lippenbekenntnissen belassen, sie muss auch personell nachbessern. Den meisten Mittelständlern etwa fehlt ein Nachhaltigkeits-Beauftragter. Angesichts von Informationsdefiziten brauche es aber jemanden, der sich kontinuierlich um nachhaltige Innovationen kümmere, sagt Berater Auge. Unerlässlich sei es dabei, gut erklären und zwischen verschiedenen Abteilungen vermitteln zu können.

Wir schützen das Kapital der Zukunft – unser Klima.

Förderer von **RUHR.2010** Kulturhauptstadt Europas

Die KfW ist Deutschlands größter Förderer in den Bereichen Klimaschutz und erneuerbare Energien und steht wie kein anderer für nachhaltige Zukunftssicherung. Deshalb engagieren wir uns auch im Rahmen der europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 als Projektförderer des Ruhr-Atolls in Essen am Baldeneysee.

Die Zukunftsförderer **kfw** BANKENGRUPPE

develoPPP.de

Nutzen Sie die Chancen in Entwicklungsländern!

Wer Wertschöpfung global denkt, kennt keine weißen Flecken auf der Weltkarte. Denn Kunden und Lieferanten in den Märkten von morgen haben viel zu bieten. Mit dem Programm develoPPP.de unterstützt das BMZ Unternehmen bei der Umsetzung von Projekten in Entwicklungsländern, die einen spürbaren und langfristigen Nutzen für die Menschen vor Ort haben. So sichern wir gemeinsam den Erfolg Ihrer innovativen Ideen und schaffen die Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung.

Unser Angebot:

- Wir beteiligen uns an der Finanzierung Ihrer Maßnahmen mit bis zu 50 % des Gesamtvolumens
- Unsere Expertenteams in Deutschland und in den Partnerländern unterstützen Sie
 - bei der Projektentwicklung und Umsetzung
 - beim Zugang zu wichtigen Partnern
 - beim Eintritt in neue Märkte

Weitere Informationen finden Sie unter: www.develoPPP.de